



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Tausend Jahre deutsch-französischer Beziehungen**

**Haller, Johannes**

**Stuttgart [u.a.], 1930**

französische Einflüsse auf Deutschland

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77090](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77090)

da zu lernen war. Und dessen gab es nicht wenig. Nicht nur im Militärischen. Es hat nicht einmal den Anfang gemacht. Erst seit der Mitte des 12. Jahrhunderts kann man sicher sein, daß die französische Bewaffnung und Taktik auch in Deutschland durchdringt. Seitdem ist der Ritter mit seiner Rüstung und Kampfweise, seinen Kampfübungen, dem Turnier, Tjost und Buhurd, seinem Ehrenkodex und seinen sozialen Anschauungen und Vorurteilen auf deutschem Boden heimisch. Das hat die weitesttragenden Folgen. Die vornehme Gesellschaft ahmt den französischen Lebensstil nach, sie huldigt französischem Geschmack, das „Höfische“ wird im Deutschen der Inbegriff guter Erziehung und Lebensart — eine Übertragung der französischen *courtoisie*. Vorausgegangen war der Geschmack an französischer Literatur. Es war schon zwischen 1120 und 1130, daß man in Deutschland anfang, das Neueste vom Neuen französischer Poesie sich anzueignen, als bald nacheinander die französischen Dichtungen von Alexander dem Großen und Roland ins Deutsche übertragen wurden. Seitdem wurden immer neue Reiser welscher Dichtung und Sage auf deutschen Boden verpflanzt. Troja und Alexander, Karl und Roland, Lanzelot und Parzival, Tristan und Artus und wie sie heißen mögen, Gestalten, die unter französischem Himmel aus dichterischer Phantasie geboren waren, erhielten deutsches Gewand und wurden Lesestoff der vornehmen Welt, wie in neueren Zeiten Pariser Romane und Lustspiele. Nicht anders erging es der Lyrik. Was wir deutschen Minnesang nennen, ist in Stoff und Form, in Gedanken, Stimmung, Motiven ebenso wie in Vers und Strophe Nachahmung französischer Troubadourpoesie. Daß die Schüler ihre Lehrer mitunter übertroffen haben, ist unbestreitbar. Gottfrieds Tristan ist auch nach französischem Urteil die schönste unter allen Gestaltungen, die dieser Stoff erfahren hat, und Wolframs Parzival steht zum mindesten hoch über dem gleichnamigen Gedichte Chrestiens von Troyes. Aber solche Meisterstücke ändern nichts an der Tatsache, daß die Gattung selbst, die höfische Literatur des deutschen Mittelalters, Epos wie Lyrik, aus Frankreich stammt.

Damit ist der geistige Einfluß Frankreichs noch lange nicht erschöpft. Auch ihre höhere wissenschaftliche Bildung haben mehrere Generationen von Deutschen sich aus Frankreich geholt. Schon im 11. Jahrhundert lockte der Ruhm französischer Hochschulen Studierende aus Deutschland herbei, und mit jedem Menschenalter wuchs der Zustrom. Zu Barbarossas Zeiten hat der vornehme deutsche Klerus, was er an Wissenschaft besaß, zumeist in Frankreich erworben, wie wir es von zweien der hervorragendsten Mitglieder des Kaiserhofes wissen, dem Reichskanzler Reinald von Dassel und dem amtlichen Geschichtschreiber des Kaisers, Bischof Otto von Freising, die beide in Paris studiert hatten. Eigene Hochschulen besaß Deutschland damals ja noch nicht, und die Studienanstalten der Bettelmönche, die im folgenden Jahrhundert entstanden, boten nur schwachen Ersatz. Von dem Einfluß der französischen Baukunst zu reden, ist überflüssig: jeder weiß, daß die Muster der Dome von Köln, Straßburg, Freiburg, Ulm usw. in Frankreich stehen. Weniger bekannt ist, daß auch die Schriftform damals aus dem Westen entlehnt wurde. Die Buchstaben, die wir heute die deutschen nennen, sind im 12. Jahrhundert in Frankreich geformt und dann von Deutschland übernommen worden. Auf allen Gebieten, man sieht es, ist damals das deutsche Volk in die französische Schule gegangen, und daß dies zu seinem Schaden gewesen sei, hat noch niemand behauptet.

Aber so friedlich und fruchtbar die deutsch-französischen Beziehungen in diesen Jahrhunderten aussehen, dennoch bleibt die Tatsache, daß gerade damals Deutschland in großem, weltgeschichtlichem Kampfe von französischen Kräften überwunden worden ist.

Jedermann weiß, daß es die Gegnerschaft der römischen Kirche war, an der das Streben der deutschen Kaiser scheiterte, die das Reich spaltete und seinem Königtum den Todesstoß versetzte. Was man meist nicht beachtet, ist, daß Papsttum und Kirche seit der Mitte des 11. Jahrhunderts eine Schöpfung französischen Geistes waren. Aus Frankreich kamen die klerikalen Ideen, die dieser Zeit den Stempel gaben,

kam die mönchische Askese, der Ruf nach Freiheit der Kirche und Herrschaft der Kirche über die Welt. Aus Frankreich kamen zum größeren Teil die Männer, die diesen Gedanken zum Siege verhalfen. Vier Päpste im Zeitalter des Investiturstreits waren Franzosen, Franzosen füllten den römischen Hof, französische Mönche umgaben Gregor VII. und dienten ihm als eifrigste und erfolgreichste Werkzeuge seiner Pläne. Auf französischem Boden fanden auch später die Päpste immer wieder Zuflucht und Schutz, wenn die Macht der deutschen Kaiser sie aus Rom zu weichen zwang. Getragen von der stürmischen Zustimmung und — nicht zu vergessen — vom Gelde des französischen Klerus konnten Alexander III. und Innozenz IV. ihre jahrelangen Kriege gegen Barbarossa und Friedrich II. führen. Es war darum auch nur folgerichtig, wenn schließlich französische Ritter unter einem französischen Prinzen, Karl von Anjou, im Dienste eines französischen Papstes in der Schlacht bei Benevent der Größe des schwäbischen Kaiserhauses ein Ende machten und ein französischer König von Neapel Konradin hinrichten ließ. Der französische Staat hatte keinen Finger gerührt, und doch hatte Frankreich über Deutschland gesiegt.

Inzwischen hatte dieser Staat sein Aussehen gründlich verändert. In denselben Jahren, da in Deutschland die Macht des Königtums im Streit zwischen Staufern und Welfen aufgegeben wurde, glückte es in Frankreich Philipp II., die Krone zur Herrin über die Fürsten zu machen und die Einheit des nationalen Staates zu begründen. Selten ist die Symbolik der Ereignisse so beredt wie hier: die Schlacht, in der der Sieg des französischen Königtums entschieden wurde, bei Bouvines am 27. Juli 1214, wurde ausgefochten zwischen einem königlich französischen und einem niederländisch-deutschen Heer, das der deutsche Kaiser Otto IV. als Bundesgenosse seines Oheims von England führte. Der Kaiser wurde völlig geschlagen — es war das erstemal, daß Deutsche gegen Franzosen unterlagen —, der kaiserliche Adler selbst fiel in die Hand des Siegers.

Von diesem Tage an sind die Rollen der beiden Länder ver-